

Der Flutaktionsplan in Bangladesch Genese, Entwicklung und Perspektiven eines umstrittenen Entwicklungsvorhabens

Martin Peter Houscht

Since its inception in 1988/89, the Flood Action Plan (FAP) in Bangladesh has been subject to a highly controversial discussion both within the country and in the donor countries concerned. The opponents of the FAP term it a multi-billion dollar project focusing on structural solutions and thereby ignoring the social and ecological realities of the country. The proponents praise the positive effects of flood management measures, which include not only structural interventions. More crops as a result of a green revolution "Part II" and the protection of urban settlements are seen as their major merits. The article attempts, by presenting the key arguments of both "camps", to place the issue of flood management in a broader, that is holistic context. The solution is not "No flood" or "No flood control" but "fighting bad floods (bonna) and keeping good floods (barsha)". This, however, requires a bottom up oriented program approach rather than a top down or patronising project approach which fails to consider and grasp the interlaced variables (population, power structure, ecology, economy, etc.). Accepting the complex nature of flood management, it is necessary to redefine the role of external consultants. They should be seen as facilitators of development processes, rather than decision makers acting according to their (westernised) logical framework.

Wasser - Fluch und Segen

Wasser, immer wieder Wasser - Bangladesch aus der Sicht des Flugzeugpassagiers während der Monsunzeit. Das Gros der 120 Millionen Menschen in diesem an der Ostflanke Südasiens gelegenen dichtbesiedelten Land hat nicht die Chance, aus der Vogelperspektive das scheinbar allgegenwärtige Naß zu betrachten. Warum auch? Anders als die meistens über Bangladesch Richtung Südostasien und Fernost hinweg fliegenden Fluggäste erleben die Bangladeschis hautnah die Dominanz des Elements Wasser, nicht nur, aber vor allem zur Regenzeit (*Borsho*).

Bangladesch liegt im Delta der drei großen Flüsse Ganges (Padma), Brahmaputra (Jamuna) und Meghna. Ein Geflecht von 240 Flüssen und Nebenflüssen mit einer Gesamtlänge von 24.000 Kilometern durchzieht das Land. 30 % des Landes liegen unter 10 Meter ü. d. M., 30 bis 80 % des Landes werden alljährlich mit wertvollem Naturdünger in der Größenordnung von 1,5 bis zwei Milliarden Tonnen überschwemmt. Der Schlamm verschafft Bangladesch den Status, eines der fruchtbarsten Schwemmlandebenen der Erde zu sein, und läßt eine enorme Vielfalt an Fischarten Laichplätze finden - die Flut als Segen!

Dies ist jedoch nur die eine Seite der Medaille: Häuser, manchmal ganze Dörfer versinken in den Fluten; aus Hausbewohnern werden Umweltflüchtlinge. Reisfelder werden von Schichtfluten zerstört, und Springfluten wie die vom April 1991 fordern Hunderttausende von Menschenleben - unterschiedliche Fluttypen zwar, die indes von allen Bangladeschis gleichermaßen gefürchtet werden - die Flut als Fluch!

Die ambivalente Bedeutung der Flut für die Mehrzahl der Bangladeschis spiegelt sich auch in ihrer Sprache wider. *Barsha* bezeichnet die für eine gute Ernte notwendigen Überschwemmungen, während *Bonna* auf die zerstörerischen Fluten hinweist, die entweder zu früh oder zu später einsetzen oder aber zu intensiv sind.

Die Bangladeschis wissen um die Launen der Natur und haben gelernt, sich anzupassen. Zu jeder der drei Anbauzeiten gibt es beispielsweise dazugehörige Reissorten. Während der Trockenzeit im Winter wird *Boro*-Reis angebaut, der wegen der dann ausbleibenden Überschwemmungsgefahr in der tiefgelegenen Stromaufschüttungsebene kultiviert werden kann. *Aus* als Vormonsunreis wird dagegen auf höhergelegenen Flächen angepflanzt, weil er stehende Gewässer nicht toleriert. Demgegenüber gelten die lokalen Sorten des *Aman*-Reises als Monsunspezialisten und wachsen mit der ansteigenden Flut. Dies gilt allerdings nicht für die neuen Aman-Hochertragsorten. In den Aman-Feldern können darüber hinaus auch Fische gehalten werden, die eine zusätzliche Einnahme- und für viele die einzige Proteinquelle bedeuten.

Doch es gibt Grenzen der Anpassung. Das Bild einer Symbiose zwischen Mensch und Wasser, das von bangladeschischen Nichtregierungsorganisationen im Widerstand gegen noch zu thematisierende bautechnische Veränderungen der Flußverläufe bemüht wird, abstrahiert von den Widrigkeiten des Alltags und verliert an Brillanz vor dem Hintergrund der vielen Todesopfer und Umsiedlungen, die eine Flutkatastrophe fordert.

Was bleibt, ist ein Leben mit dem Wasser, daß weder symbiotisch noch konfliktfrei ist und einen hohen Grad der Verwundbarkeit auf seiten der Bevölkerung birgt, so daß ein Nachdenken über Sicherheitsvorkehrungen berechtigt ist. An dieser Stelle setzt auch der Flutaktionsplan (FAP) für Bangladesch ein, der seit seinen Anfängen im Jahre 1989 verschiedene Phasen erlebte und zum Gegenstand teils erbitterter Auseinandersetzungen geworden ist. Die großen Streitlinien liegen in Vorwegnahme der nachfolgenden Ausführungen schlagwortartig in den Dualismen *bottom-up*- und *top-down*-Ansatz, was den Konflikt zwischen lokalem und externem Wissen einschließt, sowie *einzelwissenschaftliche* und *interdisziplinäre* Fokussierung, was u.a. auf die Dominanz der Ingenieurwissenschaften und den Aspekt der ökologischen Nachhaltigkeit rekurriert.

Die Genese des Flutaktionsplans

In den vergangenen 40 Jahren wurde Bangladesch rund dreißig Mal von Fluten mit *Bonna*-Charakter heimgesucht. Das Nachdenken über Flutkontrollmaßnahmen begann bereits Ende der 1940er Jahre und hatte schon vor Beginn der Diskussionen über den FAP zum Bau von knapp 6.000 Kilometern Dämmen, 1.700 Flutkontroll-einrichtungen und 4.300 Kilometern Entwässerungskanälen geführt. Viele der An-

lagen wiesen bereits beträchtliche Schäden auf und litten unter fehlender bzw. unzulänglicher Instandhaltung, als die Idee des FAP geboren wurde.

Die Überschwemmungskatastrophe des Jahres 1988, bei der auch erstmals die sogenannten „model towns“ der Hauptstadt Dhaka mit vielen diplomatischen Vertretungen überschwemmt wurden, bildete den Hintergrund für den FAP. 80 % des Landes standen damals unter Wasser, 1.900 Menschen starben, knapp 30 Millionen wurden vorübergehend obdachlos, und es entstand ein Schaden in Höhe von 1,2 Milliarden US-Dollar.

Nicht der Hilferuf der Bangladeschis, sondern der Situationsbericht der damals im Land weilenden französischen Präsidentengattin Danielle Mitterrand führte binnen weniger Monate zu vier großen Studien, deren Ziel es war, Maßnahmen zur Verhinderung von Überschwemmungskatastrophen zu formulieren. Die Studien einer französischen Ingenieurfirma, des UNO-Entwicklungsprogramms (UNDP), Japans und der amerikanischen Entwicklungsbehörde (USAID) unterschieden sich teilweise beträchtlich in ihren Empfehlungen.

Am weitesten ging der französische Vorschlag, der auf einer Strecke von 3.500 Kilometern ein Netz von Dämmen und Schleusen längs- und beiderseits der großen Flüsse vorsah, das den Überschwemmungen ein Ende bereiten sollte. Die Kosten: geschätzte fünf bis zehn Milliarden US-Dollar. Im Gegensatz dazu kam USAID zu dem Ergebnis, daß eine solche Eindeichung weder ökonomisch noch technisch machbar sei und sprach sich für ein effizientes Frühwarnsystem sowie den Schutz vor allem der urbanen Zentren aus.

Im Juli 1989 wurde auf dem G7-Treffen in Paris der Weltbank die Koordinierung aller FAP-Aktivitäten übertragen. Im November desselben Jahres verständigten sich in London 15 bi- und multilaterale Geber sowie die Regierung Bangladeschs auf einen 26 - später 33 - Komponenten umfassenden Plan. Im Zeitraum 1990-1995 sollten insgesamt 150 Millionen US-Dollar aufgewendet werden. FAP sollte ein besseres Verständnis der wasserwirtschaftlichen, landwirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Zusammenhänge ermöglichen und sinnvolle und nachhaltige Maßnahmen im Wassersektor aufzeigen. Eine Erhöhung der Agrarproduktion, so die Befürworter weiter, sei möglich, indem mit Hilfe von Dämmen die gegen Hochwasser empfindlichen Aman-Hochertragssorten (HYV) auch in der Regenzeit angebaut werden könnten.

Die Entwicklung des Flutaktionsplans

Obschon man sich in London im Vergleich zur französischen Studie auf eine Verringerung des FAP-Ausgabenvolumens geeinigt hatte, so wurde doch weiterhin seitens der Geber und der bangladeschischen Regierung den strukturellen Maßnahmen besondere Bedeutung beigemessen, das heißt dem Bau von Deichen. Überschwemmungen wurden primär als *das* Problem, ihre Verhinderung als *die* Lösung verstanden.

Der FAP war von Beginn an mehr als eine Studie, wie seine Befürworter behaupteten, jedoch weniger als ein Megaprojekt, wie seine Kritiker bekundeten. In Phase 1

(1990 bis 1995) war der FAP im wesentlichen ein Studien- und Testprogramm, das sogenannte „main components“ enthielt; dazu gehörten Befestigungsmaßnahmen am rechten Jamunaufer, Wirbelsturmschutz, Flutvorhersage und Warnsysteme sowie eine Reihe von Regionalstudien. Hinzu kamen „unterstützende Studien“, die u.a. bereits bestehende Wasserprojekte und die Folgen von Deich- und Dammkonstruktionen für die Umwelt und die Fischerei untersuchten. Einige dieser Studien hatten als Pilotprojekte experimentellen Charakter und umfaßten strukturelle Arbeiten.

Das von Deutschland und den Niederlanden finanzierte und noch unabgeschlossene Projekt einer Polderbewirtschaftung sieht beispielsweise eine Kontrolle des Wasserhaushalts mit Hilfe von Schleusen vor, die den Ein- und Auslaß des Wassers regeln sollen. Innerhalb des Polders, der etwa 25.000 Hektar umfaßt und unweit der Stadt Tangail liegt - etwa 100 Kilometer von Dhaka entfernt -, sollen rehabilitierte Kanäle für den Weiterfluß des Wassers sorgen. Der Polder besteht wiederum aus kleineren wasserwirtschaftlichen Einheiten, die von der Bevölkerung selbst betrieben werden sollen. In diesem Jahr soll das als FAP-20 bekannte Polderprojekt seinen ersten großen Härtetest bestehen.

Obwohl noch Ergebnisse aus der Studien- und Testphase ausstehen, soll nun in einer zweiten Phase die Implementierung von prioritären Projekten erfolgen mit den Schwerpunkten der Errichtung bzw. Rehabilitierung von Deichen zum Schutz von städtischen Siedlungen und Bewässerungsflächen. Auf der im Dezember 1995 in Dhaka durchgeführten Geberkonferenz erfolgten jedoch noch keine festen Mittelzusagen seitens der Geber. Man empfahl vielmehr ein Programm mit den Eckpunkten eines kohärenten nationalen Wassermanagementplans, einer Stärkung von Organisationen, die mit der Planung, Konstruktion und Instandhaltung von Anlagen vertraut sind, und der Einbeziehung der Bevölkerung in *alle* Aktivitäten und Investitionen im Wasserbereich, die überdies ökologisch unbedenklich sein sollen. Die von baulichen Maßnahmen Betroffenen müssen Kompensationen erhalten und ein Dialog mit Nichtregierungsorganisationen (NROs) institutionalisiert werden. Aus dem Flutaktionsplan ist eine „Wasser- und Flutmanagement Strategie“ geworden.

Die oben genannten Punkte implizieren eine zumindest auf der rhetorischen Ebene beträchtliche Gewichteverschiebung, die in den vergangenen Jahren stattgefunden hat. Einer der wichtigsten Gründe hierfür liegt im Engagement sowohl bangladeschischer als auch internationaler NROs.

Die Kritiker des Flutaktionsplans

Die Studien der Konsulenten im Rahmen der Studien- und Testphase 1990-1995 füllen bereits eine kleine Bibliothek. Zugleich haben auch die Gegner des Projekts, vor allem bangladeschische und internationale NROs, viele Untersuchungen angestellt, in denen sie im wesentlichen die folgenden Kritikpunkte formulieren.

Partizipation: Die NROs beklagen, daß die Entstehung des FAP ein typisches Beispiel für einen top-down Ansatz und primär eine Angelegenheit von Beamten, Konsulenten und politischen Entscheidungsträgern ist. Der FAP, so die Kritiker weiter, sei noch unter dem autokratischen Ershad-Regime entstanden und auch nach der Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie im Jahre 1991 nie zum Gegenstand

einer parlamentarischen, geschweige denn öffentlichen Debatte gemacht worden. Was für den FAP in toto gelte, müsse auch auf der Ebene der einzelnen Komponenten konstatiert werden.

Studien, die zum Beispiel unter FAP-20 angestellt wurden und zum Ziel hatten, ein Meinungsbild der Tangail Region zu erstellen, krankten daran, daß den Menschen dort nicht alle Angaben gemacht wurden. So wurde die wichtige Bewässerungskomponente verschwiegen und allgemein von einem Wassermanagementprojekt gesprochen. Die Bildung sogenannter Wassernutzergruppen, die darüber zu entscheiden haben, wann und wie lange die Schleusen geöffnet werden sollen, sei, so die Kritiker, extrem problematisch verlaufen; in ihnen spiegele sich die lokale Machtstruktur wider, da vor allem die Einflußreichen hier zu Wort kämen und Entscheidungen trafen. Ferner habe man sich nie für die Erfahrungen und Wissensbestände der lokalen Bevölkerung interessiert, sondern für großtechnische Lösungen optiert. Partizipation habe sich bestenfalls in einer begrenzten Konsultierung der Menschen in den betroffenen Gebieten erschöpft.

Enteignungs- bzw. Kompensationsfrage: Um die Deichkonstruktionen im Rahmen des FAP-20 Projekts durchzuführen, mußte man Land von den Besitzern erwerben. Viele der Betroffenen klagten über Verzögerungen bei der Kompensationsregelung oder zu geringe Entschädigungen. Eine Studiengruppe um Atiur Rahman stellt fest, daß in vielen Fällen noch keine Kompensation erfolgt ist. Andererseits gibt es auch Gewinner: Einige Einwohner bauten besonders große Häuser an Stellen, von denen sie wußten, daß sie bald dem Projekt zur Verfügung stehen sollten. Die unter FAP-15 erstellte Landakquisitions- und Umsiedlungsstudie hat auf die damit verbundenen Probleme aufmerksam gemacht, doch vermissen die Kritiker des Projekts entsprechende Reaktionen seitens des FAP-Managements.

Ökologie: An dieser Stelle wird vor allem die Dominanz struktureller Lösungsansätze kritisiert. Deichbauten unterliegen der Gefahr, daß sie brechen bzw. im bangladeschischen Kontext unterspült werden können, so daß der Schaden noch höher ausfällt als vorher. Eine Eindeichung verhindert, daß Flüsse sich ihres fruchtbaren Schlammes entledigen können, mit entsprechenden Ertragseinbußen für die Landwirtschaft. Funktionieren die Drainagevorrichtungen nicht, so droht großer Schaden, indem zum Beispiel Reispflanzen ersticken, was wiederum Folgen hat für die ökonomische Position vor allem der schwächeren Glieder der Bevölkerung. Im vergangenen Jahr zerstörten Bauern aus diesem Grund einige der FAP-20 Konstruktionen. Innerhalb der eingedeichten Zonen wird die Angst laut, daß der Wassertransport sowie die freie Fischerei beeinträchtigt bzw. verunmöglicht werde. Groß ist auch die Bedrohung für die Inseln außerhalb der Deiche. Die „chars“, das sind durch Sedi-
mentanlagerungen entstandene Inseln auf den Flüssen, würden aufgrund des unweigerlich ansteigenden Wasserspiegels überschwemmt werden. Über zwei Millionen Menschen leben auf den chars.

Soziales und Ernährung: Kritisch wird auch die anvisierte Anbauintensivierung in Form der HYV gesehen. Da die Fläche innerhalb der Deiche begrenzt ist, würde eine Ausweitung der HYV-Areale zu einer Reduzierung der Weideflächen für Kühe führen, die i.d.R. von Frauen gezüchtet werden und eine Einkommensquelle dar-

stellen. Außerdem hätte dies Folgen für die Ernährung, da wichtige tierische Fette und Proteine verloren gingen.

Vor dem Hintergrund der obigen Kritik fordern die NROs:

- Ein Stop aller Aktivitäten, solange nicht die Berücksichtigung sozialer und ökologischer Aspekte sichergestellt worden ist.
- Eine umfassende Beteiligung der Bevölkerung.
- Eine Zugrundelegung der strengsten ökologischen Kriterien gemäß der Umweltkategorie A der Weltbank.
- Eine Prüfung der Kosten des FAP.
- Eine unabhängige Untersuchung der FAP-Studien.

Außerdem fordern die NROs eine regionale Zusammenarbeit im Wassersektor, die angezeigt ist, angesichts der Tatsache, daß Bangladesch lediglich acht Prozent des Wassereinzugsgebiets der drei großen Flüsse kontrolliert und das Beispiel Farakka die Ohnmacht des Landes nachdrücklich veranschaulicht. Farakka steht für ein riesiges Stauwehr, das 1974 auf indischem Boden fertiggestellt wurde und seitdem zur Winterzeit den am Ganges gelegenen Landstrichen Bangladeschs wichtige Wasserressourcen vorenthält, um den Hafen im indischen Kalkutta navigierbar zu halten.

Allerdings präsentieren die Kritiker beim Versuch, die positiven Seiten selbst der schweren Flut von 1988 darzustellen, bestenfalls „halbierte Wahrheiten“. Es stimmt zwar, daß im darauffolgenden Jahr eine Rekordernte zu verzeichnen war, doch kann man diese nicht pauschal mit den Schäden der Flut vergleichen bzw. das eine gegen das andere aufwiegen. Verlierer der Flut sind nicht gleichzusetzen mit Gewinnern der Rekordernte. Durch die Flut landlos geworden oder hoch verschuldet, sind für die Betroffenen allenfalls niedrige Reispreise, so sie diese denn bezahlen können, ein Trost - das Land war bereits vorher weg.

Vom isolierten Projekt- zum vernetzten Programmdenken

Die Ergebnisse der oben erwähnten Geberkonferenz vom Dezember 1995 zeigen ein Näherrücken der beiden Lager, wobei die FAP-Befürworter ein größeres Stück zurücklegen mußten.

Eine völlige Eindeichung, wie sie zu Beginn der Diskussion um den FAP von französischen Ingenieuren für wünschenswert gehalten wurde, wird von niemandem der FAP-Befürworter mehr angestrebt. Auch ist nicht mehr von einer Zähmung der Flüsse die Rede oder von der Errichtung einer „modernen Kathedrale“, wie es der ehemalige französische Präsidentenberater Attali einmal ausdrückte. Dazu beigetragen haben die Ergebnisse der verschiedenen FAP-Studien genauso wie der Protest von Bevölkerungsgruppen und der NROs. Es hat den Anschein, als ob die Protagonisten des FAP einen Lernprozeß durchgemacht haben, der sie nun kleinflächigere Lösungen favorisieren und die ambivalente Bedeutung von Überschwemmungen sowie ihre Relevanz für die Deltakultur und -umwelt erkennen läßt. Die NROs sind ihrerseits nicht gegen eine Flutkontrolle, sondern wenden sich gegen die Dominanz eines top-down- sowie ingenieurwissenschaftlichen Ansatzes, der die Belange der Bevölkerung und Umwelt ignoriert.

Trotz der Annäherung existieren noch Gräben, die das Erbe vergangener, aber auch aktueller verbaler Attacken sind. Dem notwendigen Dialog abträglich sind Etikettierungen wie „technikfeindlich“ oder „technikblind“ an die Adresse der NROs oder „Konsulentenmafia“ an die Adresse der mit dem FAP betrauten Fachkräfte. Vermieden werden sollte aber auch eine Gegenüberstellung eines „worst case FAP Szenarios“, bei dem die Folgen aller möglichen, indes schon längst nicht mehr auf der Tagesordnung stehenden FAP-Optionen mit einem nicht existierenden Zustand eines symbiotischen Verhältnisses zwischen Mensch und Wasser verglichen werden.

Anzuknüpfen gilt es bei der im Dezember beschlossenen „Bangladesch Water and Flood Management Strategy“, die den FAP ablöst. Es geht nicht mehr um reine Flutkontrolle, sondern um Wasser- und Flutmanagement, was die ambivalente Bedeutung des Wassers, aber auch die unterschiedlichen Bedürfnisse der Wassernutzer in den Blick nimmt. Dämme, sollten sie gebaut werden, müssen sich als Artefakte in ihre Umwelt einpassen. So wichtig ingenieurwissenschaftliche Studien auch sind, sie sind nur ein Mosaikstein. Die Dynamik der Delta-Umwelt und der aus ihr hervorgegangenen Kultur inklusive der sozio-ökonomischen Machtbeziehungen müssen als „Datum“ Beachtung finden. Zur Kultur gehören auch die diversen Anpassungstechniken der Bevölkerung, die ebenfalls studiert werden müssen.

Wer die auf dem Kontinuum zwischen „Null Kontrolle“ und „Null Flut“ liegende „richtige“ Lösung finden möchte, darf die Flut weder verdammen noch idealisieren, sondern muß eine Situationsanalyse anstellen, Fern- und Nebenwirkungen anvisierter Maßnahmen abschätzen und in Prozessen denken. Konkret muß es darum gehen, den Wassersektor in seinen relevanten Vernetzungen mit sozio-ökonomischen und ökologischen Variablen zu sehen. Multidisziplinär zusammengestellte lokale Teams, die über die notwendigen kulturellen und sprachlichen Kenntnisse verfügen, sollten eher als ausländische Konsulententeams diese Aufgabe übernehmen. Doch geht es nicht nur um Forschung und Studien, sondern um Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Letztere ist Ausgangs- und Mittelpunkt einer Projektintervention.

Die Menschen in den verschiedenen Gebieten müssen den Nutzen der Deiche, aber auch nicht-struktureller Maßnahmen einsehen, sonst helfen auch noch so technisch ausgefeilte Systeme nichts. Letztlich hängt die Betriebssicherheit und damit der Nutzen von diversen Eingriffen vom Tun der Menschen ab. Die Projektplanung muß dies berücksichtigen; „Rapport building“ im Sinne der Schaffung von Vertrauen zwischen allen Akteuren ist notwendig. Erfolgversprechend sind Konzeptionen, die auf der Grundlage des Wissens der Menschen vor Ort basieren und ggf. mit sie perfektionierenden Technologien kombiniert werden, so daß lokales mit externem Wissen verbunden werden kann.

Die Heterogenität der Zielgruppe, die ja im Grunde die gesamte Bevölkerung bestimmter Gebiete umfaßt, stellt ein bislang nicht ausreichend in den Blick genommenes Problem dar, das sich als Erfolgskriterium auch einer angestrebten Lösung „mittlerer Reichweite“ erweisen könnte. Wasser wird zwar von allen gebraucht, aber zu unterschiedlichen Zwecken, in unterschiedlichen Mengen und zu verschiedenen Zeiten. Mit wem spricht man? Wie geht man mit Zielkonflikten um? Nur zwei Fragen, auf die Antworten gefunden werden müssen.

Die FAP-Protagonisten unterstellen z.B. ohne eingehende Prüfung ihrer Hypothese eine mögliche Optimierung von Fischerei und Landwirtschaft. Es kann gezeigt werden, daß sie dabei den Armutskontext Bangladeschs ausblenden. Wer einer Optimierung der Landwirtschaft via Anbauintensivierung, also mehr HYV, das Wort redet und zugleich die Optimierung der Fischerei über kommerzielle Fischteiche anstrebt, ignoriert die Tatsache der Abhängigkeit einer großen Zahl von Fischern von offenen Gewässern. Teichkultivierung ist aufwendig und mit Kosten verbunden. Was passiert mit den bisherigen (armen) Fischern? Gibt es für diese adäquate Arbeits- und Erwerbsalternativen? Die vorgeschlagene Optimierung hat auch einen „blinden Fleck“ im Bereich der Ökologie. Die Problematik der mit der HYV-Kultivierung verbundenen hohen Kunstdünger- und Pestizidgaben ist bereits bekannt, wird jedoch offensichtlich unterschätzt oder an dieser Stelle ignoriert. Nur verschärft, indes nicht ausgelöst wird das Problem noch durch fehlende Lesefähigkeiten auf seiten der Bauernschaft, die Pestizide mehr nach Intuition denn Vorschrift einsetzen. Ohne auch nur den Hintergrund der vertikalen Strukturierung der bangladeschischen Gesellschaft angesprochen zu haben, befinden wir uns bereits inmitten eines komplex-komplizierten Netzes an Variablen. Auch hier gilt: Fern- und Nebenwirkungen müssen berücksichtigt werden; dies gelingt nur, wenn die Struktur- und Situationsanalyse geleistet wird. Reduktionistische Kosten-Nutzen-Analysen unter Ausschluß der sozio-ökologischen Realität helfen da nicht weiter bzw. sorgen für Verzerrungen, die möglicherweise zu neuen Entwicklungsprojekten führen - Zielgruppe: verarmte Fischer.

Schluß

Die Auseinandersetzung um den FAP lehrt, daß der Anspruch einer sich den Kriterien der Partizipation und der ökologischen Nachhaltigkeit verpflichtet fühlenden Projektkonzeption erst allmählich und durch Druck von außen Chancen hat, eingelöst zu werden.

Sollte es in Zukunft bei der „Wasser- und Flutmanagement Strategie“ tatsächlich nicht nur um ingenieurtechnische Lösungen gehen, sondern auch um Fragen der sozialen Akzeptanz und der ökologischen Verträglichkeit, so dürften die Realisierungschancen für Projekte, besser: Programme steigen, die „bösen“ Fluten in ihren Auswirkungen zu mäßigen, bei gleichzeitiger Erhaltung der nützlichen Fluten.

Weiterhin bestehende Probleme liegen jedoch in der Heterogenität der Zielgruppe, die auch durch die Favourisierung einer kleineren Lösung in Form des Schutzes von urbanen und bewässerten Flächen nicht aufgehoben wird, und der bislang nicht entschieden betriebenen Einbeziehung der systemischen Komponente. Es wurde also erst ein Teil des Weges zurückgelegt.

Die Fehler, die auf dem bisher zurückgelegten Weg gemacht wurden, müssen indes auf jeden Fall beseitigt werden. Dies schließt die schnelle und zufriedenstellende Kompensation der enteigneten Familien mit ein. In einem dichtbesiedelten Land, wo quasi jeder kultivierbare Flecken bereits genutzt wird und für die Mehrzahl der Bangladeschis den Nukleus der Existenzsicherung bildet, führen Landenteignungen zwangsläufig zu Unmut. Nicht nur das: Für arme Haushalte, das ist jeder zweite in

Bangladesch, mag sich in Ermangelung adäquater Sparvolumen beispielsweise die Gefahr der langfristigen Abhängigkeit von lokalen Geldverleihern oder gar die Existenzunsicherheit erhöhen.

Nicht nur das Wasser, auch die Armut erleben viele Bangladeschis „hautnah“. Zu wünschen ist, daß Experten eines jeden Entwicklungsprojekts, anders als die Richtung Südosten fliegenden Fluggäste, dies nicht aus der Vogelperspektive wahrnehmen, sondern Begleiter - nicht „Macher“ - eines von den Menschen vor Ort initiierten positiven Transformationsprozesses sind, der die Armut langfristig besiegt.

Literatur

- Boyce, James K.: "Birth of a megaproject: Political Economy of Flood Control in Bangladesh", in: *Environment Management*, 14 (1990) 4, pp. 419-428
- Haggart, Kelly (ed.): *Rivers of Life*, Dhaka 1994
- Hughes, Ross; Shapan Adnan & Barry Dalal-Clayton: *Floodplains or Flood Plans. A Review of Approaches to Water Management in Bangladesh*, London 1994
- IAO-Network International: *FAP Newsletter* (zweimonatliche Erscheinungsweise)
- Islam, Aminul; Golam Monowar Kamal: "Der Flutaktionsplan für Bangladesch und seine ökologischen Risiken", in: *Geographische Rundschau*, (Nov. 1993), S. 666-673
- Kreditanstalt für Wiederaufbau: *Kurzbeschreibung des Flood Action Plan Bangladeschs*, Frankfurt/M. 1994
- Kvaløy, Frøydis: *NGO's and People's Participation in Relation to the Bangladesh Flood Action Plan*, Oslo 1994
- Rahman, Atiur: *A Critical Assessment of the Flood Action Plan in Bangladesh*, Dhaka 1995